

Ein riesengroßes Hindernis

Ich sehe sie direkt vor mir, diese bedrückt aussehenden Frauen auf ihrem frühmorgendlichen Weg zum Grab. So lange sind sie mit Jesus zusammen gewesen, haben ihn unterstützt, ihm gedient, ihn verehrt. Nun sind sie voller Trauer - ihr geliebter Herr ist tot. Hingerichtet. Begraben. Und zwischen seinem Leichnam, dem sie den letzten Liebesdienst, die letzte Ehre erweisen wollen, und ihrem Dienst befindet sich ein für sie unüberwindliches Hindernis. Werden sie überhaupt jemanden finden, der diesen großen Felsbrocken beiseite räumt? Gibt es jemanden, der stark genug ist? Das bange Fragen begleitet die Frauen auf ihrem Weg zum Grab.

Als sie einmal den Blick wegnehmen von sich selbst, von ihrer Trauer, weg von ihren eigenen Gedanken, von dem Kreisen um ihr Problem, da machen sie eine erstaunliche Entdeckung: Das für sie so riesige Hindernis ist längst beseitigt. Der Stein, so schwer er auch ist, ist beiseite gewälzt. Der Zugang zu dem Ort, an dem sie ihren Herrn finden können, ist frei. Das Hindernis ist fort, ohne menschliche Hilfe; ein himmlisches Eingreifen hat dieses Problem gelöst. Ist das eine Erleichterung! Oder?

Großes Erschrecken statt Erleichterung!

Die Problembeseitigung, der weggewälzte Stein, macht es deutlich: Sie haben den klaren Blick auf ihren Herrn längst verloren. Sie suchen an einem falschen Ort. Sie suchen einen anderen Herrn als den, den sie eigentlich erwarten müssten. Hat er es ihnen nicht oft genug gesagt, dass er nach Jerusalem gehe, um zu sterben, dass er am dritten Tag aber

auferstehen werde? Doch - ein lebendiger Herr ist gar nicht auf ihrer Rechnung! Haben sie nicht zugehört? Sind sie so vergesslich? Ist ihr Vertrauen so schwach? Oder ist die aktuelle - zugegeben wirklich schlimme - Situation für sie so viel realer als es die Worte sind, die er, der Herr, ihnen mitgegeben hat? Wirklich erschreckend, das Verhalten dieser Frauen - ganz besonders, weil ich mich darin total selbst wiederfinde.

Es ist gerade ein Jahr her, dass ich an mir selbst feststellen musste, wie viel und wie gut ich von Vertrauen zu meinem Herrn reden kann, wie jämmerlich es aber um mein Vertrauen bestellt ist, wenn die Situation schwierig wird, wenn die Probleme groß werden, wenn die eigene Kraft am Ende ist. Wie niederschmetternd die Erkenntnis ist, dass ich mit einem Eingreifen des lebendigen Herrn in meine aktuelle schwere Situation eigentlich überhaupt nicht rechne; dass die Zweifel an seinem guten Handeln und seiner sicheren Führung immer größer werden.

Das große Hindernis

Mein Vater lag seit vielen Wochen in einem komaähnlichen Zustand, die Situation war aussichtslos. Es war mir kein Problem, dass er heimgehen würde; ich war froh für ihn und für uns, weil dann sein Leiden ein Ende hätte. Doch die Wochen vergingen, und wie in den ärgsten Vorstellungen befürchtet, wurden wir vor die Entscheidung gestellt: Pflegeheim oder nach Hause - und das sobald als möglich. Mein Vater war nicht in der Lage, auch nur irgendein Glied zu rühren, er musste künstlich ernährt und regelmäßig abgesaugt werden, war

„Und als sie aufblickten, sehen sie, dass der Stein zurückgewälzt ist, er war nämlich sehr groß.“

Markus 16,4





- so wie es aussah - auch höchstens sekundenweise einmal bei Bewusstsein. Zwei Dinge waren mir völlig klar: Meine Mutter würde einer Unterbringung in einem Pflegeheim niemals zustimmen und - diese aufwändige Pflege konnten wir nicht leisten. Das ging weit über unsere Kraft und unser Können hinaus! Warum ließ es der Herr überhaupt noch zu dieser Situation kommen? Warum nahm er meinen Vater nicht direkt zu sich? Wozu noch diese Quälerei des Transportes? Warum griff er hier nicht ein? Er musste doch wissen, wie begrenzt die Kräfte meiner Mutter, wie überfordert wir mit dieser Situation waren. Mein Vater hatte schon länger den großen Wunsch, heimgehen zu können, warum erfüllte er diesen nicht? Fragen, die ich nicht nur bei mir selbst stellte, sondern die ich auch im Gebet vor dem Herrn aussprach, sogar bis hin zu der Frage: Wo bist du eigentlich, Herr?

Eine schlimme Zeit der Niedergeschlagenheit, des Zweifels, des Erkennens der eigenen Hilf- und Kraftlosigkeit, des Überfordertseins, der Angst vor dem auf mich und auf uns Zukommenden.

Den „Blick aufheben“

Bis zu dem Zeitpunkt, als ich dahin kam, das riesengroße Problem meinem Herrn wirklich abzugeben. Nicht nur die schlimme Situation, sondern auch meine Hilflosigkeit, meine Fragen, meine Ängste, meine Zweifel. Als ich das alles ganz bewusst und endgültig ihm abgegeben habe, die eigenen Aktivitäten, das eigene Nachdenken über Machbares oder Nichtmachbares beiseite gelegt, den weiteren Werdegang ihm an-

vertraut und alle Hilfe ganz real von ihm erwartet habe, wurde ich ruhiger. Ich erlebte staunend, wie viele Wege sich öffneten, wie viele Hilfen möglich waren, von denen ich bisher nichts ahnte. Ich erlebte, wie Ruhe, Kraft, Ausdauer, ja sogar Freude geschenkt wurde für die Dauer der schweren Pflege und auch danach. Die Zeit zu Hause war dann relativ kurz und mein Vater durfte heimgehen - und er konnte zu Hause sterben, ein ganz besonderes Geschenk.

Wenn der Blick auf den Herrn wieder klar ist ...

... ist die Situation selbst oft nicht anders, als vorher. Aber wir dürfen erfahren, wie er hilft, den Blick vom eigenen Elend wegzubekommen und auf ihn zu schauen; zu erkennen, wie lebendig, wie real und wie mächtig unser Herr ist; wie tröstlich, Mut machend, Kraft spendend und gut es ist, sein Eingreifen in unsere Situation zu erfahren.

Das Wegschauen von uns selbst und unseren Problemen, so groß und unüberwindbar sie auch scheinen, das Eingestehen, dass wir selbst die Lösung nicht bringen können, öffnet uns den Blick auf unseren Herrn. Und unser Herr lebt, seine Macht und sein Wissen um unsere Situation ist vollkommen. Sein Plan mit unserem Leben ist fertig und richtig, auch

wenn wir das manchmal in unserer Begrenztheit nicht annehmen können oder wollen. Doch auch in unserem Drehen um uns selbst, dem Gefangensein in unseren Sorgen und Nöten, lässt er uns nicht hängen. Er zieht sich ob unseres mangelnden Vertrauens nicht zurück. Er selbst wälzt den Stein zur Seite, wir müssen nur einmal den Blick heben, hinsehen auf ihn und auf sein Handeln in unser Leben hinein, ihm die Dinge abgeben und überlassen. Das öffnet unseren Blick auf den auferstandenen und lebendigen, den heute handelnden Herrn, den wir doch von ganzem Herzen lieben.

Ilse Angerstein 

„Und als sie aufblickten, sehen sie, dass der Stein zurückgewälzt ist, er war nämlich sehr groß.“

Markus 16,4

